

Eine Diskussion darüber, wie und warum es denn nun zur Urbanisierung kam, findet sich nicht, aber irgendwie scheint ihm alles mit der Einwohnerzahl zusammenzuhängen, denn die hohe Bevölkerungsdichte sei der „prime mover“ für die Stadtentwicklung in Ägypten gewesen (S.374). Abgesehen davon, daß es sich hier um ein quantitatives Kriterium handelt, das er immer wieder kategorisch ablehnt (etwa S.371), ist diese Schlußfolgerung nicht besonders innovativ. Zu ihr gesellt sich wiederum die zentrale Aussage, daß Drehscheibenkeramik der zuverlässigste Indikator für urbane Gesellschaften sei, und ganz allgemein der Schritt „über die Haushaltsebene hinaus“ dann getan werde, wenn über den unmittelbaren Eigenbedarf hinaus produziert wird. Diese drei Punkte stellen die Quintessenz von Nielsens komparativer Studie dar.

Am Ende steht Rez. vor der Frage, wie nun Nielsens Werk zusammenfassend zu beurteilen sei. Schnell wird jedoch deutlich, daß dieses Problem nicht einfach zu lösen ist. Denn trotz etlicher Kritikpunkte kann das Buch keinesfalls rundweg negativ beurteilt werden. Es gibt viele sehr lesenswerte und instruktive Kapitel, so etwa I,10 zu Handelsstationen. Überhaupt sind die einzelnen Abschnitte im theoretischen Teil für jene Leser interessant, die sich kurz über die neuere Literatur zu den jeweiligen Phänomenen orientieren möchten. Sie finden hier reichlich Material, und die Bibliographie ist eine wahre Fundgrube. Auch in den Teilen II–IV, in denen die Entwicklungen zur Urbanisierung in den jeweiligen Untersuchungs-räumen vorgestellt werden, ist ungeheuer viel und auch neue Literatur verarbeitet worden. So mag denn Nielsens Werk auch als ein Kompendium weiter empfohlen werden.

Insgesamt hätte sich Rez. jedoch eine klarere Darlegung des Ausgangspunktes gewünscht. Es bleibt problematisch, daß sich das gesamte Werk zwar um Urbanisierung dreht, aber Nielsen keine Entscheidung treffen mag, wie nun „Stadt“ zu definieren sei. Auch wenn er letztendlich zu dem Schluß kommt, daß eine solche Definition gar nicht allgemeingültig sein könne, so wäre dem Leser geholfen gewesen, wenn der Autor dies gleich zu Beginn deutlicher dargestellt und darauf seine Argumentation aufgebaut hätte. Dennoch, es bleibt unbedingt ein Verdienst, daß Nielsen eine gewaltige Literaturdurchsicht unternommen hat und diese dem Leser in zusammengefaßter und wohl aufgearbeiteter Form präsentiert.

Detlef Gronenborn  
Römisch-Germanisches  
Zentralmuseum Mainz

**MARC DE BIE/JEAN-PAUL CASPAR, Rekem. A *Federmesser* Camp on the Meuse River Bank.**

Archeologie in Vlaanderen Monografie 3, zugleich Acta Archaeologica Lovaniensia Monographiae 10. Instituut voor het Archeologisch Patrimonium und Universitaire Pers Leuven, Leuven 2000. 122,71 €. ISBN 90-7523-013-4; 90-5867-011-2; ISSN 1370-5768. 2 Bände: 325 Seiten mit 123 Abbildungen und 179 Tabellen; 265 Seiten mit 115 Tafeln, 154 Karten und 3 Anhängen.

Das Fundgelände bei Neerharen-Rekem, im äußersten Osten Belgiens unmittelbar an der niederländischen Grenze bei Maastricht auf dem linken Ufer eines verlandeten Maasarmes gelegen, ist seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannt und erbrachte umfangreiche, systematisch erforschte Siedlungsreste vom Paläolithikum bis ins Mittelalter. Ausgrabungen zum

Spätpaläolithikum erfolgten zwischen 1984 und 1986 durch Robert Lauwers. Insgesamt wurde eine zusammenhängende Fläche von ca. 1400 m<sup>2</sup> – wenngleich qualitativ unterschiedlich – untersucht, wobei die Einzeleinmessung das angestrebte Ziel darstellte. Eine Fläche von weiteren ca. 17000 m<sup>2</sup> wurde freigeschaufelt, um auch die Peripherie der insgesamt 16 Fundkonzentrationen zu erfassen. Abgesehen von wenigen Holzkohlestücken und einem Schäftungsrest handelt es sich ausschließlich um mineralische Funde mit einem Gesamtgewicht von ca. 350 kg. Dabei fanden sich rund 24000 Steinartefakte sowie 270 kg Herdsteine und – so vermuten die Autoren – Konstruktionsreste von Behausungen. Die groß angelegten Ausgrabungsarbeiten wurden notwendig, da das Gelände durch Kiesabbau bedroht war. Die günstige Lage auf einem ausgedehnten Dünenrücken am Rande des Maastales sowie die nahegelegenen qualitativ guten Feuerstein-Lagerstätten waren ausschlaggebend für einen längerfristigen und/oder wiederholten Aufenthalt spätpaläolithischer Jäger- und Sammler-Gruppen.

Einer der beiden Autoren – M. De Bie – war auch an den Ausgrabungen beteiligt, der zweite Autor – J.-P. Caspar – stieß erst 1991 zum Auswertungsteam, welches seit 1988 vornehmlich an der Katholieke Universiteit te Leuven entsprechende räumliche wie organisatorische Möglichkeiten zur Bearbeitung eines solch umfangreichen Fundinventars fand.

Nach zahlreichen Zwischenberichten vom Ausgräber R. Lauwers selbst sowie von M. De Bie und J.-P. Caspar stellt die hier besprochene Monographie nicht nur eine abschließende Veröffentlichung des Fundplatzes, sondern auch die Doktorarbeit der beiden Autoren dar. Da keine namentliche Kennzeichnung einzelner Kapitel erfolgte, stellt die Gesamtbearbeitung offensichtlich ein echtes Teamwork dar, was allein aus rechtlichen Gründen an deutschen Universitäten möglicherweise gescheitert wäre.

Falls sich die nicht am Paläolithikum interessierten Leser dieser Zeilen verwundert zeigen sollten, dass diese Monographie erst 14 Jahre nach Ende der Geländearbeiten erschienen ist, so sei angemerkt, dass es sich tatsächlich um eine schnelle und vollständige Vorlage des Fundstoffes und seiner Interpretation handelt. Es wäre wünschenswert, wenn auch andere wichtige Fundstellen derartig zügig bearbeitet würden. Allein die überfälligen paläolithischen und mesolithischen Grabungen der letzten 25 Jahre hier aufzuführen, würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen.

Die Veröffentlichung besteht aus einem Textband und einem sehr großzügig gestalteten Tafelband, wobei diese Trennung die Lektüre erheblich erleichtert. Erschienen ist das Werk – was die Zitierweise nicht gerade vereinfacht – als Band 3 der Monographienreihe „Archeologie in Vlaanderen“ bzw. als Band 10 der Reihe „Acta Archaeologica Lovaniensia“.

Insgesamt ist das Buch in sieben Kapitel unterteilt, wobei das letzte Kapitel aus der abschließenden Zusammenfassung sowie der flämischen und französischen Übersetzung besteht. Zudem umfasst es neben der Aufzählung aller 179 Tabellen und 123 Abbildungen des ersten Bandes sowie den 115 Tafeln, den 154 Plänen und der Datenbank der Steinartefakte des zweiten Bandes auch die umfangreiche Bibliographie. Diese besteht aus fast 400 Titeln und beinhaltet – wie nicht allzu häufig in französischsprachigen Arbeiten – korrekt zitierte deutsche Artikel. Abgesehen von nur einem halben Dutzend Schreibfehlern ist auch dieser Teil der Monographie sehr akkurat durchgesehen und bestätigt den Gesamteindruck eines hervorragend betreuten Manuskriptes.

Beginnen wir die Besprechung mit dem ersten Kapitel, welches sich nicht nur mit dem unmittelbaren Fundplatz Rekem, sondern auch mit seiner Stellung in Raum und Zeit beschäftigt, wodurch seine Bedeutung für den nordwesteuropäischen Flachlandraum unterstrichen wird. Der Leser findet hier schnelle und aktuelle Informationen zum Forschungsstand im Dreiländereck Belgien, Niederlande und Deutschland, und zwar sowohl bezogen auf die dem

Fundplatz vorangegangenen Zeiten (Magdalénien, Hamburger Kultur, Creswellian) bzw. zu zeitgleichen und jüngeren Phänomenen (Rücken- sowie Stielspitzen-Gruppen und Mesolithikum). Der gegenwärtige Forschungsstand wird referiert,  $^{14}\text{C}$ -Daten werden vorgestellt (warum z.T. unkalibriert?), und die Forschungsgeschichte zum Spätpaläolithikum wird zusammengetragen. Hier erfahren wir auch, warum man sich vom Begriff „Tjongerian“ abwandte und nun den Begriff „Federmesser“ – immerhin auch im englischen Titel aufgenommen – favorisiert. Von Interesse ist, dass jüngst eine unberücksichtigt gebliebene deutschsprachige Monographie erschien, die sich ihrerseits vom Begriff „Federmesser“ abwendet und der neutralen Bezeichnung „Rückenspitzen-Gruppen“ den Vorzug gibt (E.-M. IKINGER, *Der endeiszeitliche Rückenspitzen-Kreis Mitteleuropas*. *GeoArchaeoRhein* 1 [Münster 1998]). Nicht unerwähnt bleiben soll, dass die besagten Kartierungen leider nicht in allen Fällen dem tatsächlichen Forschungsstand entsprechen. Gerade was die Rücken- und Stielspitzen-Fundstellen anbelangt, so entspricht die Dichte im Süden des Kartenbildes überhaupt nicht dem derzeitigen Forschungsstand, sowohl was das Rheintal (E. CZIESLA, *Ahrensburger Jäger in Südwestdeutschland?* *Arch. Korrb.* 22, 1992, 13–26) als auch die ostfranzösisch-luxemburgische Region (F. SPIER, *L'Épipaléolithique et le Mésolithique du Grand-Duché de Luxembourg*. *Essai de Synthèse*. *Bull. Soc. Préhist. Luxembourgeoise* 16, 1994, 65–94) anbelangt, was schließlich auch Auswirkungen auf den ostbelgischen Raum hat.

Mit diesem sehr lesenswerten Überblick ist Kapitel 1 noch nicht beendet, denn es folgen grundsätzliche Bemerkungen zur Analyse der Siedlungsdynamik auf steinzeitlichen Fundstellen, hier speziell zu Deponierungsprozessen, zur Gebrauchsspuren-Analyse, zum Kartieren von Funden und nicht zuletzt zum Zusammenpassen von Steinartefakten, ein sowohl arbeitstechnisch als auch analytisch besonders wichtiger Untersuchungsschritt auf dem Fundplatz Rekem. Dass dabei den vom Rez. entwickelten methodischen Vorschlägen entsprochen wird, ist erfreulich. In diesem Kapitel werden auch die Ziele der gesamten Untersuchung formuliert, sowohl was die engere interne Analyse des Fundplatzes als auch seine weitere Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte des westeuropäischen Flachlandraumes anbelangt. Die folgenden Kapitel liefern dafür die notwendige Informationsbasis und – dies sei an dieser Stelle bereits vorweggenommen – sind in ihrer Präsentation übersichtlich, sachlich und überzeugend.

Das Kapitel 2 liefert eine Beschreibung des Fundplatzes, Angaben zur Grabungsmethode, zur Geomorphologie, zur Datierung und zu den 16 Fundkonzentrationen (als „loc“ bezeichnet), die sich räumlich relativ sicher voneinander abgrenzen lassen und in ihrer Gesamtheit als „Rekem habitation zone 1“ benannt werden. Die Pollenanalyse erweist sich dabei als wenig hilfreich; die stratigraphische Position der Fundstücke liegt bei ca. 80–100 cm unter heutigem Geländeniveau und besitzt eine vertikale Streuung von bis zu 30 cm, was einerseits einem üblichen Befund im Sand entspricht, andererseits auf die horizontale Verteilung – wichtig für die Analyse der Mengenkartierung und für das Zusammenpassen – keinen entscheidenden Einfluss genommen hat. Der Fund einer rückenretuschierten Spitze mit Schäftungsresten ist erfreulich, wengleich uns die Analyse, auch bezogen auf die Handhabung des Stückes, nichts Neues bringt. Schließlich sei erwähnt, dass auch die  $^{14}\text{C}$ -Daten zum Problem der Gleichzeitigkeit der einzelnen Steinartefakt-Konzentrationen – wen verwundert es – keinen Hinweis liefern. Überhaupt ist die  $^{14}\text{C}$ -Datierung wenig aufschlussreich. Lediglich der organische Schäftungsrest erlaubt eine erwartete  $^{14}\text{C}$ -Datierung ins Allerød-Interstadial, was durch TL-Daten tendenziell bestätigt wird.

Das 3. Kapitel beschäftigt sich mit den nicht geschlagenen Steinen, die als Bauelemente und als sonstige Geräte bezeichnet werden. Dieses Kapitel wurde bewusst den Flintgeräten vorweg geschickt. Die Tabellen dieses und der folgenden Kapitel unterscheiden stets im Be-

reich der „habitation zone 1“ zwischen den einzelnen *loci* (1–16), wobei die *loci* 2, 3, 9 und 14 nicht ausgezählt wurden, da sie sich deutlich außerhalb der Hauptkonzentration befinden und eine untergeordnete Rolle bei der Analyse spielen. Auch der Vergleich der übrigen 12 *loci* – willkürlich voneinander abgegrenzt – gestaltet sich in der gesamten Auswertung schwierig, da sie unterschiedliche Flächengrößen umfassen (sie schwanken zwischen 21 m<sup>2</sup> und 187 m<sup>2</sup>), unterschiedlich vollständig erfasst sind und z.T. unterschiedlich intensiv ausgegraben wurden.

Selbstverständlich konnten Ausgrabungs- bzw. Dokumentationsfehler bei der Analyse nicht mehr berichtigt werden, und die Autoren waren bei der Darstellung ihrer Ergebnisse stets bestrebt, möglichst transparent zu arbeiten. Dass dabei auch Tabellen entstanden, die in ihrer Aussage wenig sinnvoll erscheinen, muss in Kauf genommen werden.

Von Interesse ist, dass die größeren Konzentrationen auch deutlich mehr „heavy duty tools“ beinhalten als die kleineren Materialkonzentrationen, was auf eine funktionale Differenzierung der *loci* hindeutet. Schließlich erfahren wir in diesem Kapitel, dass eine Rohmaterialelektion zu beobachten ist, dass Kochsteine vorhanden sind, dass – vornehmlich in Rekem 10 – auch Steine mit einer vermuteten Behausung korrespondieren, aber schließlich einfache Steine für alle möglichen Zwecke gedient haben und es zufällig ist, wo sie beim Verlassen des Lagerplatzes endgültig zur Ablagerung kamen. Auch dies ist nichts Neues, denn die rund 90 kg Gestein wurden nicht grundlos auf den Lagerplatz geschleppt und dienten während des gesamten Aufenthaltes verschiedensten Tätigkeiten.

Hervorzuheben ist der Fund von Retoucheuren, von Unterlegplatten mit Schnittpuren und von gleich drei Pfeilschaftglättern, die ansonsten in dieser Zeitstellung überaus selten sind, belegen sie doch indirekt die Verwendung von Pfeilen und somit die Bogenwaffe. Pfeilschaftglätter sind bislang aus Rückenspitzen-Inventaren lediglich von drei deutschen Fundstellen bekannt: Niederbieber, Baden Baden-Oos (?) und dem brandenburgischen Golßen. Eines der – stets im Foto wie auch als Zeichnung – vorgelegten Exemplare lässt sogar eine Verzierung in Form paralleler Linien an seiner Längskante erahnen, ähnlich dem bekannten Exemplar aus Niederbieber.

Besonders erwähnenswert ist, dass in sämtlichen Konzentrationen Ockerreste gefunden wurden, und zwar insgesamt 49 Stücke. Dies ist schon deshalb wichtig, weil bislang lediglich aus drei anderen Rückenspitzen-Fundstellen Ocker mit Abreibespuren bekannt ist, und zwar aus Dietfurt (D), der Brüggli-Höhle (CH) und vom Fundplatz De Rips (NL).

Die Kapitel 4–6 beschäftigen sich mit den geschlagenen Steinartefakten (N=25 000) und deren Auswertung. Dabei wurde der Grundformproduktion und den damit verbundenen Tätigkeiten (Kernpräparation, Flintsorten, Kerntypen, Grundformtypen, etc.) ein eigenes Kapitel gewidmet. Hier finden sich auch erste Hinweise auf das Zusammenpassen von Steinartefakten, denn diese Methode liefert nicht nur Daten zur räumlichen Analyse, sondern auch zur Technologie bei der Kernzerlegung und Grundformproduktion (im französischen Sprachgebrauch werden diese Schritte seit einigen Jahren gerne als „chaîne opératoire“ bezeichnet, wengleich hier Altbekanntes mit einem neuen Etikett versehen wird).

Jede zusammengepasste Sequenz mit mehr als fünf beteiligten Artefakten wird von den Autoren als „co-set“ bezeichnet. Diese werden unter technologischen und räumlichen Aspekten einzeln diskutiert und untersucht. Insgesamt konnten 2311 Steinartefakte zusammengepasst werden, und es liegen 86 Sequenzen vor. Dabei ist die Anzahl von Geräten, die in Zusammenpassungen integriert wurden, mit 129 Exemplaren (= 6 %) überraschend hoch.

Wenn auch die räumliche Verteilung der Feuersteinartefakte mindestens 16 voneinander trennbare Konzentrationen aufweist, zeigen doch die Zusammenpassungslinien, dass die

Konzentrationen eng miteinander verknüpft sind. Das „Wie“ wird in Kapitel 6 nochmals aufgegriffen, wobei zumindest einige der sehr kleinen, durch nur geringe Materialmengen charakterisierte Konzentrationen vermutlich temporäre Ereignisse darstellen.

Grundsätzlich konnte festgestellt werden, dass man zwar bemüht war, mittels gegenüberliegenden Schlagflächen regelmäßige Klingen zu erzielen. Jedoch ist aufgrund der Zusammenpassungen festzustellen, dass die Feuersteinbearbeitung in Rekem meist nicht standardisiert war, sondern sehr flexibel, z.T. sogar *ad hoc* gehandhabt wurde, wobei man sich nach der während des Abbaues veränderten Form des Kernes richtete und sowohl Klingen als auch Abschläge als Grundformen gewann. Die Werkzeuge wurden entsprechend zugerichtet. Die Darstellung der Ergebnisse folgt weiterhin nach *loci* getrennt.

Das folgende Kapitel 5 beschäftigt sich auf mehr als 100 Seiten mit den klassischen Geräten, deren Herstellung und Verwendung. Dabei ist die Frage, ob es sich bei den „Federmessern“ um Geschosspitzen oder um Messereinsätze handelt, von Interesse. Diese Frage können zwar auch die beiden Autoren nicht abschließend beantworten, jedoch sind sie der Meinung, dass in einem Waldbiotop mit der Bogenwaffe gerechnet werden muss, was den Federmessern die Funktion einer steinernen Pfeilspitze zukommen lassen wird. Hier sei auch nochmals auf die Pfeilschäftglätter verwiesen.

Anschließend werden die einzelnen Gerätegattungen ausführlich untersucht, vornehmlich die Stichel, Kratzer, Endretuschen, Bohrer und Kombinationsgeräte. Hervorgehoben werden die LMPs (= „laterally modified laminar pieces“), die in besonders hohen Stückzahlen vorliegen und die sich in zwei Gruppen unterschiedlicher Breite gliedern lassen. Über das Zusammenpassen werden Werkzeug-Biographien erschlossen, und es ist festzustellen, dass die quantitativen Verhältnisse der Werkzeuggattungen zueinander ein eher zufälliges Ergebnis eines vielschichtigen, dynamischen Arbeitsprozesses auf dem Lagerplatz darstellen. Die Kerne, Geräte und Zusammenpassungen werden im Maßstab 1:1 auf 54 Zeichnungs- und 47 Fototafeln vorgelegt.

In die jeweilige Beschreibung der Werkzeugtypen eingearbeitet wurden auch die Ergebnisse der insgesamt 2635 auf Gebrauchsspuren untersuchten Artefakte. Die Gebrauchsspurenuntersuchung nahm einen umfangreichen Teil der Gesamtuntersuchung des Fundmaterials von Rekem ein. Es konnte zwar eine Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten erschlossen werden – wie die Bearbeitung von Häuten in verschiedenen Stadien, das Einkerbigen von Knochen und Holz, das Schneiden von Fleisch wie auch Schussbeschädigungen bei der Handhabung als Projektile – die jedoch keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse erbrachten. Besonders was die Ergebnisse der Bearbeitung von Tierhäuten anbelangt (Entfleischen, Enthaaren und Überlassen) ist Rez. als gelernter Gerber skeptisch. Das Kapitel endet mit einem interessanten Vergleich der Werkzeugtraditionen des älteren Magdalénien mit den Federmessergruppen.

Kapitel 6 befasst sich schließlich mit der räumlichen Analyse. Dabei werden zunächst noch einmal Ablagerungsprozesse diskutiert, und es zeigt sich, dass sich 60 % der Fundstücke in einer 5 cm mächtigen Schicht fanden, die vertikale Verschleppung jedoch bis zu 30 cm betragen kann, in sandigem Milieu keine Seltenheit. Trotzdem sind die 16 Feuersteinkonzentrationen als *in situ* zu bezeichnen. Die Ergebnisse der experimentellen Archäologie, bezogen auf das „flint knapping“, werden zu Rate gezogen, um Fundverteilungen zu interpretieren, und selbst der Einfluss spielender Kinder wird nicht ausgelassen. Auch hier erfolgt die Datenvorlage transparent, wieweil Angaben und Auswertungen zu den Flintabschlägen auf Quadratmeter-Niveau erfolgen, obwohl die Ausgrabung eine Auflösung von einem Viertel Quadratmeter zugelassen hätte. An dieser Stelle sei eine kritische Betrachtung dieser Mengenkartierungen erlaubt, die bei konsequenter Anwendung aktueller Auswertungsschritte zu

weiter reichenden Ergebnissen geführt hätte (vgl. hierzu ausführlich: E. CZIESLA, Über das Kartieren von Artefaktmengen in steinzeitlichen Grabungsflächen. *Bull. Soc. Préhist. Luxembourgeoise* 10, 1988, 5–53).

Die Fundkonzentrationen werden als kleine Steinschlagplätze zur Herstellung von Grundformen (Rekem 13, 15 und 16) oder als Arbeitsbereiche (Rekem 7 und 11) interpretiert. Bei den größeren Konzentrationen kann es sich um häusliche Bereiche mit Feuerstellen handeln (Rekem 5W und 10), wobei die Autoren davon ausgehen, dass sich diese Aktivitätsbereiche im Inneren von Behausungen befunden haben. Unmittelbare Belege für das Vorhandensein von Behausungen fehlen jedoch, wie leider auch auf allen anderen Fundstellen dieser Zeit. Aufgrund der Untersuchungen der Gebrauchsspuren glaubt man sogar, unterschiedliche Arbeitsbereiche feststellen zu können.

Schließlich wird die Frage gestellt, ob es sich bei Rekem wie auch bei den meisten anderen bislang untersuchten Federmesser-Fundstellen um temporäre Lagerplätze handelt („repeated short-term visits by the same artisan[s]“) oder um ein längerfristig genutztes, komplexes „residential-settlement“. Diese Frage ist entscheidend für die Gesamtinterpretation, denn die zahlreichen Feuersteinkonzentrationen können sowohl die Ergebnisse wiederholter Aufenthalte sein, als auch Belege für ein großes, komplexes Basislager mit unterschiedlichen Aktivitätsbereichen. Auch hier werden die Ergebnisse der Zusammenpassungen („inter-locus refitting“) hinzugezogen, und es zeigt sich, dass es einen komplexen Austausch von Material bis zur Ausbeutung ganzer Konzentrationen (Rekem 1) gegeben hat. Die beiden Autoren sind sich der Problematik und Unsicherheit gerade dieses wichtigen Analyseschrittes bewusst, tendieren jedoch in ihrer vorsichtigen Interpretation zum längerfristig genutzten Basislager mit unterschiedlichen Aktivitätsbereichen auf einer Fläche von mehr als 1,5 ha.

Abschließend das Lob des Rez., denn die Materialvorlage des spätpaläolithischen Fundplatzes Rekem ist sicherlich als gelungen zu bezeichnen, nicht zuletzt auch aufgrund des ansprechend gestalteten Einbandes mit dem Lebensbild eines Jägers, der an der Feuerstelle eine steinerne Geschosspitze mit heißem Birkenteer an einen Pfeilschaft klebt, und der zahlreichen, häufig farbigen Verteilungspläne (besonders der Rohmaterial-Varietäten und Werkzeugformen). Gelungen ist auch das Anliegen der Bearbeiter, nicht nur für diese Veröffentlichung eine Datenbasis zu schaffen, sondern dem Leser auch die Möglichkeit zu geben, eigene Fragen mit dieser transparenten Datenvorlage zu beantworten. Hierzu gehören die Merkmalsdaten der Kerne, Geräte und Zusammenpassungen in Band 2. Es bleibt kaum ein Wunsch offen, außer vielleicht die Möglichkeit, die fast 600 Seiten mit einem Schlagwort-Register zu erschließen.

Man muss den beiden Autoren, aber auch der belgischen Paläolithforschung, der bereits mit der Veröffentlichung von F. VAN NOTEN, *Les chasseurs de Meer*. *Diss. Arch. Gandenses* 18 (Brugge 1978) ein vergleichbarer Erfolg beschieden war, zu diesem gelungenen Werk gratulieren, nicht zuletzt in der Hoffnung, ähnliche Ergebnisse auch an deutschen Fundstellen zu erzielen. Derartige Fundinventare sind bei uns z.T. bereits geborgen, jedoch fehlt es an den notwendigen Mitteln, hier über Jahre Vergleichbares zu schaffen.

Erwin Cziesla  
Wurzel Archäologie GmbH